5ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 42. Freitag, den 19. October. 1838.

Dem achtzehnten October 1813.

Ihr denkt daran, ihr tapfern Veteranen,
Als Euch die Stimme Eures Königs rief!
Da drängtet freudig Ihr Euch zu den Fahnen,
Des Rufs Bedeutung fühltet Ihr ja tief;
Und auf Sein Winken Alle, Alle kamen,
Der Greis, der Jüngling eilt' im Flug herbei,
Zu streiten für das Recht in Gottes Namen,
Für's Vaterland schlägt ihm das Herz so treu.

Was heut vor fünf und zwanzig flücht'gen Jahren
Durch Preußens Krieger Großes ist geschehn,
Das wird die Nachwelt dauernd sich bewahren,
Im Zeitenstrom wird's nimmer untergehn.
Und wir, wir sollten ihn nicht froh begrüßen
Den Tag, der uns so viel, ja Alles gab?
Vom Vaterland den Vorwurf hören müssen:
„Er sank in die Vergessenheit hinab?"

Nein, Vaterland! so lang' die Herzen schlagen,
Und in uns wallt das ächte Preußenblut:
Auf späte Enkel sei es übertragen,
Was es uns gilt, der Freiheit höchstes Gut! —
Wir sehn zurück auf Leipzigs blut'ge Auen,
Aus ihren Hügeln sprießt ein frisches Grün!
Ruht sanft, ihr Brüder, droben sollt ihr schauen,
Wo Siegeskränze euer Haupt umblühn.

Heil unserm Herrscher, Ihm, dem stets Gerechten!
Heil **Friedrich Wilhelm** Dir im Lorbeerreis!
Dein treues Volk wird Dir heut Kränze flechten,
Sie ziehen dichter um Dich her den Kreis!
„Gott segne Dich!" so rufen alle Zungen,
Und Alle drängen um den Vater sich;
Das Völkerband ist fest um Dich geschlungen,
Denn Deine Kinder sterben gern für Dich! —

Laßt uns dem hohen, edlen Kampfgenossen
Dort über Sternen, eine Thräne weihn.
Heil **Alexander!** Ihm, dem wahrhaft Großen!
Verklärt wird sich Sein Heldengeist heut freun.
Hoch leben alle kühnen, braven Krieger!
Ein Hurrah bringt den Kameraden dar!
Ein Vivat Jedem, der als muth'ger Sieger
Sich zählte zu der wackern Preußenschaar! —

C. Zöllner.

Die rothe Schenke.

Erzählung aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Das Werg, mit welchem die Ritzen und Fugen der hölzernen Häuser in Rußland ausgestopft werden, beförderte die Wuth der Flammen nicht wenig, die aus dem Dache hervorschlugen und nun vom Winde noch mehr angeschürt wurden. Hinter einigen in der Nähe stehenden alten Bäumen verborgen, beobachtete Varinka, ob auch keines der unglücklichen Opfer von den Flammen verschont bliebe. Annuschka aber lag auf dem eisigen Boden hingestreckt und klagte sich laut als Mörderin ihres Bruders an. „Ach," jammerte sie, „hab' ich ihn nicht verleitet, den unseligen Leichnam fortzuschaffen? Um uns zu retten, that er's, und das ist nun sein Lohn! Gott wird uns schon dafür strafen; alle Heiligen im Paradiese werden uns seine Vergebung nicht erwirken."

Ohne ein Wort zu verlieren, sah Varinka das Haus niederbrennen, so sehr war ihre von Hochmuth und Stolz erfüllte Brust allen Gefühlen der Menschheit verschlossen. Sclaven, Bauern — was galt ihr das Leben einiger solcher Menschen, wenn die eigene Ehre und Sicherheit dadurch gefährdet wurde? — Die einsame Lage der Schenke und ein heftiges Schneegestöber begünstigten die grause That, und Niemand befand sich in der Nähe, der einen Ankläger hätte abgeben können. Völlig unbemerkt gelangten die Frauenzimmer wieder in ihre Wohnung, wo kein Mensch sie vermißt hatte, und Varinka eilte nun sobald als möglich zu der Gesellschaft ihres Vaters, und erkundigte sich da mit der unbefangensten Miene nach dem Stande der Spielpartie, die der General so eben beenden wollte. Sie verweilte hier bis Mitternacht, plauderte wie gewöhnlich und ließ auch nicht die mindeste Unruhe oder Zerstreuung merken.

Erst am folgenden Morgen erhielt der General die Nachricht von der stattgehabten Feuersbrunst; die ganze Stadt sprach nur vom abgebrannten Kabak. Fünf halb verbrannte unkenntliche Leichname wurden von der Polizei unter den Trümmern aufgefunden. Da vier Diener des Generals fehlten, und man wußte, daß sie ihren Weg gewöhnlich zu Daniel nahmen, so zweifelte Niemand, daß sie in den Flammen umgekommen wären.

Beim Diner war die Rede von Nichts, als von dem unglücklichen Ereignisse. „Es ist ein empfindlicher Verlust für mich," sagte der General, „und welchen Tod mußten die armen Leute erdulden! Peter schmerzt mich besonders; er war ein gutwilliger Bursche und mein bester Kutscher. Zwar galt ihm der Brauntwein etwas zu viel, allein er war treu und verstand gut zu

fahren. Alle Vier waren übrigens von meinen Gütern und verheirathet. Durch das unselige Ereigniß sind nun Weiber und Kinder verwais't. Auch Daniel bedaure ich; er war ein lustiger Wirth, fröhlich wie eine Lerche und sang den ganzen Tag. Das war auch der Grund, warum meine Leute lieber den weiteren Weg zu ihm machten, wenn sie trinken wollten, und nicht in einen nähern Kabak einkehrten."

„Mir bleibt nur ein Räthsel," warf einer der Anwesenden ein, „daß von fünf Männern auch nicht Einer aus dem Hause entkommen konnte, sobald die erste Spur der Flammen sich zeigte. Ich kenne den Ort und weiß, daß die für die Gäste bestimmte Tafel ganz nahe an der Thür stand."

„Man muß glauben," erklärte Varinka gleichgültig, „daß Alle fest geschlafen haben und so vom Rauche plötzlich erstickt seien. Solche hölzerne Häuser brennen ja mit einer entsetzlichen Schnelligkeit."

„Meine Tochter hat Recht," bekräftigte der General. „Man weiß ja, was unsere Leute trinken und wie unvorsichtig sie sind. Ich wundere mich nur darüber, daß solche Ereignisse nicht öfter eintreten."

Ein im Ganzen, wie im Einzelnen gleich schreckliches Verbrechen erregte sonach nicht den mindesten Verdacht. Ein junges Mädchen war nicht vor dem Gedanken zurückgeschaudert, ihrer Sicherheit fünf Menschenleben zu opfern. Ihr erster Fehltritt war noch einigermaaßen zu entschuldigen. Das Zusammenwirken unglücklicher Zufälle hatte eine schreckliche Entwickelung herbeigeführt; hier war es aber der grausamste Egoismus, der sie mit kaltem Blute das Verbrechen planmäßig und mit unerhörter Grausamkeit vollbringen ließ. Sechs unschuldige Wesen wurden die Opfer ihres abscheulichen Stolzes, denn Fedors Tod war das Vorspiel der letzten schauerlichen Nachtscene. Bei alle dem ruhete auch nicht der mindeste Schein von Verdacht auf Varinka, der größten Verbrecherin ihres Geschlechts; ein undurchdringlicher Schleier barg ihre Schuld. Annuschka's Treue war unerschütterlich; sie betete ihre Herrin an, und obgleich sie ihren Bruder betrauerte, hatte dies auf ihre Verschwiegenheit doch nicht den mindesten Einfluß.

Varinka genoß sonach fortwährend der öffentlichen Achtung, und ihre Schönheit, ihr Rang und Vermögen zogen eine Menge Bewerber herbei; derjenige, der ihre Hand erhalten würde, wurde im Voraus für den glücklichsten Menschen gehalten. So verging der Winter und auf die Vergnügungen des Karnevals folgten endlich die Entbehrungen der großen Fasten. Sie weckten auch in Varinka's Brust die eingeschläferten religiösen Gefühle, Gewissensbisse kamen in ihrem Gefolge und zerrissen das Herz der Schuldigen. Mehr einem blinden Glauben hingegeben, als von den großen Wahrheiten der Religion durchdrungen, glaubte sie durch strenge Ausübung der Vorschriften ihrer Kirche die Last des Gewissens zu erleichtern.

Das Gefühl ihrer Unwürdigkeit flößte Varinka einen Widerwillen gegen den gewöhnlichen Beichtvater ihrer Familie ein, und sie fand bald einen Vorwand, um von ihrem Vater die Erlaubniß zu erhalten, einen andern rufen zu lassen.

Die ehrwürdige Gestalt des neuen Geistlichen, seine Milde und Güte schienen ihr eine größere Duldsamkeit zu versprechen, und die Geständnisse, die sie ihm zu vertrauen hatte, kostete ihrem Stolze weniger.

Nachdem der Pope sein Gebet verrichtet hatte, begann Varinka ihr schuldbeladenes Gewissen zu erleichtern. Bei der Erzählung von Fedor's traurigem Ende behielt der Geistliche seine ernste, feierliche Miene, und kein Zucken einer Muskel verrieth seine Ueberraschung; als aber das Geständniß des fünffachen Mordes und der Verbrennung des Kabaks ihren zitternden Lippen entflohen war, entfuhr dem Diener Gottes unwillkührlich ein Schrei des Entsetzens und mit Schauder ruhten seine Blicke auf der jungen Sünderin, die in Demuth seinen Ausspruch erwartete, allein der Geistliche, wie betäubt von ihrem furchtbaren Bekenntnisse, schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Des Vaters Rache.

Am Dienstag, den 16. Mai, drängte sich zu London eine beträchtliche Menschenmenge bei den Zugängen zu Old-Bailey, um das Resultat einer Geschwornenverhandlung zu erfahren. Indeß bot diese Menge nicht jenen wüthenden, drohenden Anblick dar, wie letzthin, bei Greenacre's Prozeß, vielmehr verhielt sie sich ruhig und anständig, denn diesmal forderte sie nicht das Blut, sondern die Freisprechung des Angeklagten. Um 10 Uhr nahm der Lord-Oberrichter Tindal seinen Sitz ein; der Angeklagte wurde eingeführt, und eine Bewegung allgemeiner Theilnahme gab sich kund. Die beiden Advokaten, die dem Angeklagten ihre Hülfe angeboten, drückten ihm herzlich die Hand, und selbst der öffentliche Ankläger nahm eine Gelegenheit wahr, ihm einige tröstende und ermuthigende Worte zuzuflüstern, als er ihn aufforderte, sich, wenn er das nicht möge, nicht auf die gewöhnliche Bank der Angeklagten, sondern auf einen andern Platz, neben seinen Vertheidigern, zu setzen. Der Gang der Verhandlung war nun folgender:

Richter. Ihr Name, Alter und Gewerbe?

Angeklagter. George Hammon, 41 Jahr alt, Portraitmaler.

Richter. Sie wissen, was Ihnen zur Last gelegt wird. Sie sind angeklagt, freiwillig einen Seiltänzer, Namens James Baldwin, getödtet zu haben. — Sind Sie dessen schuldig oder nicht? —

Angekl. Es ist wahr, ich habe ihn getödtet. — Es ist ein Unglück, das ich beweine, aber in meinem Herzen und Gewissen fühle ich mich nicht schuldig.

Richter. Da Sie die Wahrheit der Thatsache anerkennen und nur Ihre Schuldbarkeit leugnen, so setzen Sie sich. Ihre Mitbürger, Ihre Pairs werden Sie richten. Gott sei Ihr Schutz! —

Der Gerichtsschreiber verlies't die Anklage-Acte, der älteste Advocat, der die Anklage Namens der Grafschaft zu unterstützen hat, spricht einige Worte, in denen er anerkennt, daß wohl nie ein Angeklagter mehr die Milde verdient habe, gleichwohl, unter Hinweisung auf des Königs Gnade, auf Verurtheilung dringt, damit alle Welt erfahre, daß es Niemandem erlaubt sei, sein eigener Richter zu werden. Auf die Frage des Richters, ob er noch etwas vorzutragen habe, erwiederte der Angeklagte, er fühle sich gedrungen, den Hergang zu erzählen: „Drei Jahre sind es her," sagte er, „da verlor ich ein kleines, damals kaum vierjähriges Töchterlein, das einzige Pfand der Erinnerung an eine Heilige, die jetzt bei Gott ist. Ich verlor sie, das heißt, ich sah sie nicht sterben, wie ihre Mutter, nein, sie verschwand, sie wurde gestohlen. Sie war so hübsch, und ich hatte sonst Niemanden mehr auf der Welt, der mich lieb hatte. — Meine Herren, was ich gelitten, will ich nicht sagen, Sie würden mich doch nicht verstehen. Ich habe für öffentliche Anzeigen, für nutzlose Nachforschungen Alles ausgegeben, was ich mein nannte. Meublen, Gemälde, meine Sammlungen, Alles habe ich verkauft. Drei Jahre hindurch bin ich allein zu Fuß durch alle Städte und durch die kleinsten Dörfer der drei Königreiche gezogen, überall mein Kind suchend, immer vergebens. — So oft ich durch Portraitmalen einiges Geld zu neuen öffentlichen Anzeigen erworben, kam ich damit nach London zurück. Endlich am 14. April, es war eines Freitags, kam ich durch Smithfield; mitten auf dem Markt war eine Seiltänzergesellschaft. Ein Kind stand, die Beine gen Himmel, mit dem Kopfe auf einer Art Hellebarde, sich im Kreise drehend; ein Strahl aus der Seele seiner Mutter muß in diesem Augenblick in meine Seele gedrungen seyn, daß ich in diesem Zustande es erkannte; es war mein armes Kind! — Seine Mutter würde hingestürzt seyn, es zu umarmen; ich aber stürzte auf den Menschen, und ich weiß nicht, wie es geschah, — ich, schwach sonst und gut, ich packte ihn bei seinem Seiltänzerhabit, hob ihn hoch in die Luft und schleuderte ihn zerschmettert auf die Erde. Kurz, ich tödtete ihn. Später zürnte ich mit mir selbst, daß ich so streng

gewesen, in jenem Augenblicke aber wüthete ich, daß ich ihn nicht mehr als nur einmal tödten konnte."

Richter. Aber das sind keine christlichen Gesinnungen, die Sie nicht darlegen sollten. Sie hätten in Ihrem eigenen Interesse wohl besser gethan, sie hier nicht zu äußern. Wie wollen Sie, daß Gott und die Geschwornen Ihnen vergeben, wenn Sie selbst nicht zu vergeben wissen?

Angekl. Ich weiß nicht, wie Sie, Mylord, und die Geschwornen über mich verfügen werden, aber wahrlich, Gott hat mir schon vergeben. Sie wissen nicht, ich wußte selbst nicht Alles, was jener Mensch Böses an mir gethan. Als barmherzige Leute meine Tochter mir in mein Gefängniß zuführten, da war sie nicht mehr hübsch wie vordem, da hörte ich sie fluchen, da war sie entnervt, geschändet von Elend und Verführung. Sie erkannte mich nicht mehr, nicht einmal erkannte sie mich mehr. Begreifen Sie nun? Das Lächeln, die Seele meines Kindes hat er mir gestohlen, dieser Elende, und ich, ich habe ihn nur Einmal getödtet! —

Der Vormann der Jury. Mylord, unsere Ueberzeugung steht schon fest.

Richter. Ich begreife das, meine Herren, aber das Gesetz muß befolgt werden. Wie groß Ihre Theilnahme für den Angeschuldigten auch seyn mag, so müssen Sie doch erst mein Resumé anhören und dann in Ihrem Zimmer berathen. So geschah es, aber die Geschwornen kehrten gleich zurück und sprachen ihr „Nichtschuldig" aus. George Hammon mußte nach Hause escortirt werden, denn die Weiber des Marktes wollten ihn im Triumph nach Hause tragen.

Miscellen.

Vor einigen Tagen hatten sich die sieben stärksten Austernesser in Paris zu einem Austernschmäuschen versammelt, und sie verzehrten 368 Dutzend Austern. Das Frühstück sollte von dem bezahlt werden, der im Wett- und Eßkampfe zuerst nachgeben und die wenigsten Austern verzehren würde. Einer hatte es auf 49 Dutzend gebracht, und erklärte, nicht weiter zu können; man brachte ihm also die Rechnung.

Brod	1 Fr.	75 Cent.
388 Dutz. Austern	232 Fr.	80 Cent.
150 Citronen	60 Fr.	80 Cent.
Butter	1 Fr.	40 Cent.
Chabliswein	14 Fr.	— Cent.
Madeira	32 Fr.	— Cent.
Champagner	98 Fr.	— Cent.
Kaffee und Liqueur	9 Fr.	60 Cent.
Summa	449 Fr.	55 Cent.

Der Held des Frühstücks war der, welcher 77 Dutzend Austern verzehrt hatte.

In den Straßen von London giebt es gegenwärtig 2000 Miethwagen, welche jährlich 350,000 Thaler Abgaben an den Staat bezahlen müssen.

Der berühmte Schauspieler Devrient blieb sein ganzes Leben hindurch in Allem, was Oekonomie betraf, ein Kind. Wie er mit dem Gelde umgehen müsse, lernte er nie. Einst lag er Sonnabends auf dem Sopha und der Theaterdiener bringt die Gage, eine tüchtige Menge harter Thaler; der Diener will sie aufzählen. Ach, das war ihm viel zu umständlich. „Nur dort in den Ofen!" ruft er; und Jener öffnet ihn, um das Geld hineinzulegen. Devrient denkt nicht weiter daran; er schlummert ein wenig ein. Es klopft leise an die Stubenthür; einer von den alten Bettlern, die Sonnabends den Künstler heimzusuchen pflegten, vom Ueberflusse desselben ein Almosen zu erhalten, tritt schüchtern ein. Devrient hat nichts in der Tasche. Den Bettler fortzuschicken, fiel ihm nicht ein. Aber er erinnert sich der Gage. „Mach' nur die Ofenthüre dort auf, und nimm dir etwas von dem Gelde." Der Bettler öffnet, aber zögert, zuzugreifen, da er die großen Stücke erblickt. „Nimm dir nur, guter Alter," tönt die zweite Aufforderung. Und so langt sich denn derselbe einen Thaler zu. Aber ein Bettler folgt dem andern; und einer nach dem andern nimmt sich einen Thaler nach dem andern. Jetzt kommt die Frau nach Hause und sieht das große Deficit, und erfährt, woher es gekommen ist, zu ihrem Schrecken. — Darf man sich wundern, daß bei solchem Beginnen Devrient nie aus den Schulden herauskam? —

Anekdoten.

Nach der Schlacht bei Leipzig, am 18. Oct. 1813, sprach man an einem öffentlichen Orte in Berlin davon, daß Napoleon dabei die jungen Garden selbst angeführt, aber dies doch nichts gefruchtet habe! —

Aber warum hat er die jungen und nicht die alten Garden angeführt? fragte Jemand.

„Warum?" versetzte ein Jude: „das ist keine Frage; die alten wollten sich nicht mehr anführen lassen."

Einem Schneider waren schon mehrere Taschentücher auf einer und derselben Straße aus der Tasche gezogen worden. Der pfiffige Nadelkünstler beschloß, den Dieb zu foppen. Er nähte sich das Taschentuch in der Tasche fest, und ließ es seiner Gewohnheit nach lang aus derselben hängen. Er geht des Abends wieder die bekannte Straße, der Dieb kommt und zupft. Verschmitzt lachend wendet sich der Schneider halb herum. Da giebt ihm der über seine erfolglose Mühe erbitterte Spitzbube eine derbe Maulschelle mit den Worten: „Verdammter Schuft, will Er ehrliche Leute hier zum Narren haben?"

Der Oberst v. W., Kommandeur des Regiments L. zu B., zeichnete sich durch seine strenge Ordnungsliebe, durch seinen Eifer und durch seine tiefen und ausgebreiteten Kenntnisse im Dienste aus. Aber zugleich war er ein äußerst hitziger Mann, der auch den kleinsten Dienstfehler nicht verzieh und dann in seiner Hitze sich oft beleidigender Ausdrücke bediente. Einst sah er, daß während des Exercirens ein Fähndrich das Esponton nicht dienstmäßig hielt. Er ritt auf ihn los und rief mit glühendem Gesichte: „Herr Fähndrich, Sie stehen da, wie ein Ochse!"

„Um Verzeihung, Herr Oberst!" gab der Fähndrich zur Antwort, „ich bin nur ein Kalb gegen Sie."

Da diese unter dem Gewehr gegebene Antwort ein Verbrechen gegen die Subordination war, so wurde der Fähndrich sogleich arretirt; es wurde Kriegsrecht über ihn gehalten und der Ausspruch war: „Infam cassirt."

Das Urtheil mußte dem Könige zur Bestätigung vorgelegt werden. Friedrich schrieb statt der Bestätigung darunter: „Viel Witz und Dreistigkeit für einen Fähndrich. Vier Wochen nach Spandau und dann in ein anderes Regiment."

Ein Graf, dessen Vorfahren und ganze Familie sich durch übertriebenen Aufwand und durch eine kaum zu tilgende Schuldenlast auszeichneten, wurde als Gesandter des —schen Hofes nach Berlin geschickt. Friedrich unterhielt sich mit ihm, und fand nur zu bald, daß der Graf zu jenen faden, gehaltlosen Köpfen gehöre, mit denen er wenig sprechen konnte. — „Haben Sie Nachrichten von Hause? Sind Ihre Verwandten wohl?" fragte Friedrich. — „Ja. Ich habe gestern Briefe gehabt. Mein Bruder hätte recht unglücklich werden können; es hatte sich ein Bär losgerissen." — „Das ist kein Wunder," erwiederte Friedrich ganz ernst; „wo so viel Bären angebunden sind, da reißt sich wohl einmal einer los."

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 19. Sonntage n. Trinit. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Kandidat Brandt.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Senior u. Archidiakonus Schunke.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 25. Octbr., Vormittag 8½ Uhr, Herr Subdiakonus Thielmann.

Inserate.

Zwei auch drei Pensionairen weis't ein baldiges, höchst anständiges, billiges Unterkommen nach die Expedition dieses Blattes.

Ein freundliches Quartier auf der kleinen Marienstraße, vorn heraus, bestehend aus 2 Stuben und 1 Kabinet, Holzstall, Keller- und Bodengelaß, ist bald oder auch erst zu Weihnachten zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition d. Bl.

Ein Zimmer mit und ohne Meubles, mit und ohne Bedienung, weiset einem einzelnen Herrn oder einer Dame die Expedition dieses Blattes nach.

Abschied und Empfehlung.

Indem ich mir die Ehre gebe, mich einem hochgeehrten Publikum zu Oels und Umgegend, insbesondere aber meinen werthen Gästen, welche mich im Gasthofe zum Fürsten Blücher mit ihrem schätzbaren Besuche erfreuten, bei meinem Abgange nach Spahlitz ergebenst zu empfehlen, bitte ich gleichzeitig, mir auch an dem letztgenannten Orte Ihre gütige Aufmerksamkeit nicht entziehen zu wollen. — Ich erlaube mir daher, auf freundliche Theilnahme rechnend, die Anzeige mit dem Obigen zu verbinden, daß ich Donnerstag den 25. October ein

Einweihungsfest

in meinem Gasthofe zu Spahlitz veranstalten werde. Für Speisen und gute Getränke, so wie prompte Bedienung wird bestens Sorge tragen

Spahlitz, den 18. October 1838.

Kalotschke.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung wird Montag den 22. October d. J. Unterzeichnete ein

grosses Concert

im Ressourcensaale zu geben die Ehre haben. Das Nähere besagen die Anschlagezettel.

Ida Elsner,
Concertistin aus Berlin.

Wohnungsveränderung.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich jetzt meine Wohnung von der Breslauer Straße in mein Haus, kleine Trebnitzer Gasse No. 75, verlegt habe. Zugleich danke ich für das mir bisher geschenkte Zutrauen und bitte, mich mit demselben auch ferner zu beehren, da ich es mir zur Pflicht mache, durch prompte und billige Aufwartung dasselbe zu verdienen.

Brötler,
Handschuhmacher und Bandagist.

Zu vermiethen!

Auf der Louisenstraße ist eine freundliche Stube nebst Alkove, eine Treppe hoch, vorn heraus, nebst Holzstall, Boden- und Kellergelaß zu vermiethen und künftige Weihnachten zu beziehen. Das Nähere in der Expedition d. Blattes.

Zu vermiethen!

In dem am Markte gelegenen Hause No. 328 ist die obere Etage, bestehend in zwei angenehmen Stuben, nebst nöthigem Beigelaß, baldigst zu vermiethen und zu beziehen.

W. Philipp.

Gute Politur, daß Preuß. Quart zu 12 Sgr., ist zu haben bei **Achilles.**
Auch ist bei demselben ein noch brauchbarer Ofen zu verkaufen.

Wohnungsveränderung.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich meine Wohnung von der kleinen Marienstraße in das Haus des Herrn Döring, auf der großen Trebnitzer Straße im eisernen Kreuz, verlegt habe, und bitte um ferneres Wohlwollen.

Oels, den 18. October 1838.

Woynowsky,
Tischlermeister.

Ein guter, brauchbarer Wagen mit Ledersitz, ein- und zweispännig zu fahren, steht zum Verkauf große Trebnitzer Straße No. 14. Das Nähere bei dem Eigenthümer.

Zu verpachten

ist eine in der Marienvorstadt gelegene Kräuterstelle, und zu Ostern zu beziehen.

Wittwe Fellenberg.

Auf den 24. October c., von Vormittags um 9 Uhr an, sollen in dem Pfarrhause zu Ober-Glauche, Trebnitzer Kreises, außer mehreren Meubles, Haus-, Acker- und Wirthschaftsgeräthschaften, einigen Wagen, Kleidern, Büchern und Kupferstichen, auch mehrere Kühe, 2 Schweine und 2 Pferde von den Dorfgerichten gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 13. October 1838.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.		
	der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Cent.			das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	27	—	1	9	9	1	1	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	13	6	—	—	—
Mittler . .	1	26	—	1	8	4	1	—	3	1	25	—	—	15	—	—	7	6	—	12	9	2	28	—
Niedrigster	1	25	—	1	7	—	—	29	6	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—